

Am bereits genannten Tage herrschte schönes Sommerwetter. Gegen 5 Uhr nachmittags zog ein leichtes Gewitter herauf, mit wenig Blitzen, doch häufigerem Donnern, die Luft blieb aber vollkommen ruhig und zeitweise fiel ganz senkrecht ein mässig dichter und so die Aussicht nicht störender, lauwarmer Regen. Nun sahen wir von der Terrasse aus auf den dürren Zweigen drei Pirole, die sich augenscheinlich mit Wohlgefallen beregnen liessen. Plötzlich drehte sich ein schönes, goldgelbes ♂, das auf einem horizontal gerichteten Zweigteil sass, derart um den Zweig herum, dass sein Rücken nach unten und sein Bauch gegen die Wolken gerichtet wurde. Der Körper wurde von den beiden, den Zweig von unten fest umklammern den Füssen in dieser Lage festgehalten, während die Flügel ganz geöffnet wurden und sich ein wenig auf und ab bewegten. So konnte der ganze Unterkörper und die Flügel- und Schwanzunterseite vom Regen benetzt werden.

Später hat mich mein Freund KOLOMAN WARGA darauf aufmerksam gemacht, dass TITUS CSÖRGEY schon im Jahre 1925 am Balaton-(Platten-)See dasselbe Verhalten beobachtet hatte. Seiner unter dem Titel «Eigentümliches Duschbad des Pirols» (Aquila 22—23/1925—1926, S. 297) erschienenen Mitteilung ist folgendes zu entnehmen: An einem nasskalten August-Tage sah er auf einem Obstbaum 7 Pirole. Plötzlich schwang sich ein Vogel mit einer halben Drehung rücklings herab und blieb so am Ast hängen. Die andern Vögel nahmen der Reihe nach die nämliche Stellung ein und liessen, mit ausgebreiteten Flügeln hängend, mit sichtlichem Behagen den Regen in das Gefieder hineinräufeln.

Ich glaube annehmen zu dürfen, dass die Pirole regelmässig ein derartiges Regenbad nehmen, wenn die Bedingungen dazu — ruhige Luft, nicht zu starker, lauer Regen und geeignete Sitzgelegenheit auf der Spitze eines Baumes — gegeben sind, nur kann dies sehr selten und bloss beim Zusammentreffen glücklicher Umstände beobachtet werden.

Dr. HEINRICH DORNING, Csömör b. Budapest

Vögel und Eichenwickler. — In der Nacht vom 22./23. Juni 1954 war in Zofingen ein Massenflug des Eichenwicklers, *Tortrix viridana* L., zu beobachten, und am andern Morgen lagen unter den Strassenlampen hunderte von zertretenen Faltern. An einer beleuchteten Hauswand, die mit Tausenden von Eichenwicklern besetzt war, zählte ich unter der Lampe auf einer Fläche von 30 : 60 cm 721 Exemplare. Auch in den folgenden Nächten hielt der Anflug noch an; am 24. Juni fand ich an derselben Stelle 223, am 25. noch 68 Exemplare (die Zählungen wurden stets vor morgens 7 Uhr vorgenommen). In der Nacht vom 27./28. flogen nur wenige und am 16. Juli wurde der letzte Eichenwickler gesehen. Das schöne, warme Wetter vom 20. und 21. Juni (Temperatur 24° und 27° C) und der Gewitterregen am Abend des 21. dürften das Schlüpfen der Schmetterlinge ausgelöst haben. Die Nacht vom 22./23. mit dem grossen Flug war recht kühl, die nachfolgenden Tage blieben sehr kühl und brachten etwas Regen. Die Flugrichtung der Eichenwickler war Nord—Süd.

Dieses Massenaufreten wurde auch von der Vogelwelt nicht unbeachtet gelassen. Kohlmeisen, *Parus major*, verzehrten den ganzen Tag Eichenwickler, die sie meist im Rüttelflug von der Hauswand abfingen. Ein ♀ frass nacheinander 19 Stück. Den grössten Anteil am Vertilgen der grünen Falter hatten die Haussperlinge, *Passer domesticus*. Ganze Trupps von 40 bis 60 Vögeln stellten den Eichenwicklern nach. Ein ♀, das von zwei bettelnden Jungen begleitet war, verfütterte am 23. zur Mittagszeit innert 6 Minuten dem einen 17, dem andern 23. Ein Feldsperling, *Passer montanus*, verzehrte ebenfalls viele. Auch Haus- und Gartenrötel, *Phoenicurus ochruros* und *phoenicurus*, waren oft hinter den Eichenwicklern her. Etwa 5 m von der Hauswand entfernt, auf der Spitze eines Quittenbaumes, hatte ein Grauschnäpper, *Muscicapa striata*, seit einigen Tagen seine Warte; ich konnte ihn nur zweimal beim Vertilgen von Eichenwicklern sehen, die er merkwürdigerweise am Boden

holte. Während der Feldsperling und die Haussperlinge die Schmetterlinge mit den Flügeln verzehrten, frassen die andern beobachteten Arten nur den Leib.

JAK. HUBER, Oberkirch

Kuckuckswirte im Alpengebiet. — Zu dieser Frage, die von H. LANZ im Orn. Beob. 45/1948, S. 64, angeschnitten wurde und zu der ich anschliessend im 47. Jahrg., 1950, S. 188 einiges Material lieferte, kann auch ein Beitrag aus dem Schrifttum gebracht werden. Im «Tiroler Vogelbuch» von Dr. K. WALDE und Dr. H. NEUGEBAUER (Innsbruck 1936) wird auf S. 142 gesagt: «Nach den sehr spärlich vorliegenden Angaben aus unserem Lande darf angenommen werden, dass in der Talstufe das Rotschwänzchen, in den Hochlagen aber der Wasserpieper als Brüter offenbar bevorzugt wird. Ausserdem kommen aber vereinzelt nahezu alle Arten von kleinen, insektenfressenden Vögeln dran...» Diese Angaben decken sich zwar mit meinem eigenen spärlichen Material. Es wäre jedoch voreilig, daraus schon zu folgern, dass auf den Tiroler und Berchtesgadner Bergen der Wasserpieper der allein bevorzugte Wirtsvogel sei. Der Biotop dieses Piepers liegt dem Bergwanderer sozusagen «am Weg», während die Hausrötel der höheren Lagen, soweit sie nicht gerade an einer Almhütte nisten, doch mehr abseits im Felsgelände brüten, oft unzugänglich für uns, Hausrötelkuckucke sich also viel leichter unserer Beobachtung entziehen. Das Ueberwiegen von Wasserpiepern als Kuckuckswirte in den Hochlagen Tirols und Berchtesgadens kann also nur ein scheinbares sein. Auffällig bleibt aber gerade im Hinblick auf das eben Gesagte, dass LANZ in seinem Gebiet bisher überhaupt keine Wasserpieper als Wirt ermittelt hat. Damit wäre auch für die Alpen bestätigt, dass die weiblichen Kuckucke einer Gegend eine ganz bestimmte Vogelart bevorzugen, in einer anderen Gegend jedoch vielfach eine ganz andere Art den Hauptwirt spielen muss. In den schlesischen Gebirgen ist der Wasserpieper «seltener Wirtsvogel» (MAKATSCH 1937). FRANZ MURR, Bad Reichenhall

Stockente „schlägt“ Sperlinge. — Am 13. Juni 1954 besuchte ich den Teich auf der Kleinen Schanze in Bern, um den Zustand der jungen Stockenten zu überprüfen. Dabei fiel mir auf, wie sich ein Stockentenerpel, *Anas platyrhynchos*, am Ufer des betonierte Teiches an einem toten Sperling zu schaffen machte. Der Enterich befand sich im Wasser mit uferwärts gerichtetem Kopf und suchte den auf dem Rücken liegenden Sperling zu verschlingen, was ihm aber nach gut viertelstündigem Bemühen nicht gelang. Er liess darauf von dem toten Vogel ab. Einige andere Enten (so Löffel-, Spiess- und junge Stockenten) versuchten mehrmals, sich des toten Sperlings zu bemächtigen, verliessen ihn aber bald wieder. Ich fragte mich nun, wie der ersterwähnte Stockerpel zu diesem Sperling gekommen sei. Ich stellte mir vor, der Sperling sei ein Jungvogel gewesen, und wäre beim Versuch, ein Stück Brot aus dem Wasser zu fischen, ertrunken. Die grosse Geduld, die der Erpel beim Fressversuch gezeigt hatte, bewog mich aber, die Ente genauer anzusehen, um sie «persönlich» kennen zu lernen. Das Frachtskleid hatte bereits dem Ruhekleid Platz gemacht, und das Tier war gerade flugunfähig. Es handelte sich zweifellos um einen Wildvogel, der auf der Kleinen Schanze die Zeit der Schwingemauser überdauerte. Da er der einzige Erpel in diesem Stadium war, liess er sich im Entengewimmel relativ leicht verfolgen. Nach einigen Minuten — ich hatte die Stockente gerade nicht mehr im Blickfeld — ertönte vom Teichrand jämmerliches Spatzengequäk. Der Erpel hatte auf dem Lande tatsächlich einen männlichen Sperling erwischt und schwamm damit eilig gegen die Teichmitte. Der Sperling flatterte und strampelte heftig, doch der Entenschnabel versuchte ihn zu zerquetschen und unterzutauchen. Bald hatte der Enterich seine Beute besiegt und versuchte von neuem das Opfer zu verzehren. Doch auch diesmal konnte er den Bissen nicht mundgerecht machen. Nach einigen Minuten liess er wieder davon ab und betrat